

Bildnis der bayerischen Landesmutter war im Inneren kurz zuvor aufgehängt worden. Am Mainufer wartet bereits ein prächtig geschmückter Dampfer, der die königlichen Herrschaften zum Bootshafen mit den hochwasserfreien Langholzlagerplätzen bringt. Hierher wurde extra die um 9 Uhr von Ansbach eingetroffene Holzladung gebracht, „damit dem König das ganze Bild des Floß- und Holzgeschäftes im Betrieb vor Augen geführt werden kann“. Über den extra für den

Besuch instand gesetzten „beregten Zufahrtsweg vom III. Floßhafen zur Tückelhäuser Straße“ geht es zur letzten Station des Aufenthaltes, der protestantischen Kirche. Danach werden König Ludwig III. und seine Familie erneut mit einem riesigen Aufwand am Bahnhof verabschiedet, von wo aus sie weiter nach Würzburg fahren.

Markus Frenzel

Josef Bengel

Goethes Reise durch Franken 1797

– mit besonderem Bezug auf Großenried –

Vor 200 Jahren hat der größte Meister der deutschen Sprache, Johann Wolfgang von Goethe, die heimatlichen Gefilde mit der Reisekutsche auf dem Rückweg seiner 3. Schweizerreise in 40- bis 50-Kilometer-Tagesrouten durchquert. Schon 1775 und ein zweites Mal 1779 weilte Goethe in Begleitung seines Freundes, des Herzogs Karl August von Weimar, in der Schweiz. 1797 war er, diesmal in Begleitung des Malers und Professors Johann Heinrich Meyer und des ausgebildeten Lehrers Ludwig Geist als Schreiber, ein drittes Mal dort und trat am 26. Oktober 1797 von Zürich aus die Rückreise nach Weimar über Tuttlingen, Tübingen, Stuttgart, Lorch, Aalen an, und am 3. November übernachtete er in Ellwangen.

Dann begann seine Reise durch Franken (wie Dr. Thomas Stettner 1932 „zur Erinnerung an die 100-jährige Wiederkehr von Goethes Todestag“ notiert und Th. E. Eisenbrand 1938 in den „Bayerischen Nachrichten“ mit „Der Herr Goethe in Großenried“ in einer literaturhistorischen Plauderei berichtet).

Goethe fuhr am 4. 11. 1797 nach Verlassen des Nachtquartiers in Ellwangen über Ellenberg nach Dinkelsbühl, wo er im Gasthaus



Ostgiebel des Gasthauses „Zum Engel“ in Großenried. Das Goethezimmer verbirgt sich hinter dem ganz rechten Fenster im 1. Stock.

„Drei Mohren“ – die Gaststätte existiert nicht mehr – das Mittagmahl einnahm. „Die Stadt ist alt aber reinlich“, heißt es in den Aufzeichnungen. Er fuhr weiter nach Matzmansdorf, Burk, Königshofen und Bechhofen nach Großenried, also durch das westliche Mittelfranken, mit seinen leichten Höhenzügen als Ausläufer der Frankenhöhe.

Hier in Großenried standen seit 1450 etwa zwei Wirtshäuser; das eine, zum Engel, gehörte damals zwei adeligen Fräuleins, wahrscheinlich derer von Eyb mit dem Stammhaus auf dem Wasserschloß Sommersdorf in unmittelbarer Nachbarschaft (nach Josef Molitor, Großenrieder Notizen, 1931), und war, nach nicht bestätigten Aufzeichnungen, zum Ende des 18. Jahrhunderts im Besitz der Familie Sand.

In den Abendstunden kam Goethe in Rieth an und übernachtete im Gasthof Zum Engel, wo ihm, wie Eisenbrand wissen will, geschmalzene Brennsuppe und blaugesotter Altmühlkarpfen zum Nachtmahl gereicht wurden, und ein mit heißem Sand gefüllter Steinkrug (Kutterkrug) oder auch ein unwickelter heißer Backstein das Bett wärmte.

Der knappe Wortlaut in Goethes Reisetagebuch – seine Handschrift war während der Fahrt verständlicherweise oft verwickelt und kaum leserlich – aus der großen Sophienausgabe der Werke Goethes lautet:

„Sonntag, den 5ten (November 1997).

Von Großenrieth des Morgens um 6., Feldbau, kleine Waldpartien. Durch Leidendorf, gutes Feld. Wald mit einer Mauer umgeben. Durch Breitenbrunn, rechts Merkendorf, hinter einem Tannenwäldchen. Eschenbach. In einem Thale herunter. Viel Hopfenbau. Einige Mühlen, durch Ismannsdorf zu einem Stieg herauf, durch Tannenwald, Kiesel und Tendriten, nach Windsbach. Der Ort hat reinliche Häuser und ist leidlich gepflastert; über Mosbach,

Rudersdorf, die Aurach fließt dran vorbei. Feldstücke mit Tabak bepflanzt, durch Hoch nach Schwabach. Die Stadt liegt in einem ganz flachen fruchtbaren Thale, die innere Stadt ist alt, hat aber hie und da schöne neue Häuser, besonders vor den Thoren viel und meist von Stein bis unters Dach aufgeführt. Logirten im Lamm.“

Zu dem Reiseweg von Großenried aus einige Anmerkungen:

Die damaligen Wege und Straßen sind heute ausgebaut. Die Route dürfte zunächst über die Altmühl nach Kleinried und weiter nach Irrebach, Kolmschneidbach und Leidendorf geführt haben, wo er „einen Wald mit Mauern umgeben“ feststellte. Die rote Backsteinmauer, nun schon etwas reparaturbedürftig, war die westliche Grenze des Triesdorfer Parkes, damals zur Sommerresidenz der Ansbacher Markgrafen gehörend. Die Einheimischen nennen ihn „Tiergarten“.

Ob Goethe den kleinen Umweg über Sommersdorf mit dem herrlichen Wasserschloß der Herren von Craillsheim gewählt hat, ist unwahrscheinlich, da im Morgengrauen eines Novembertages doch nur die Umrisse hinter den Bäumen zu erkennen gewesen wären.

Mit Breitenbrunn ist Großbreitenbrunn gemeint. Eschenbach erhielt 1917 wegen der Forschungen von Dr. Kurz, die Zusatzbezeichnung des Minnesängers, also Wolframs-Eschenbach, zum Unterschied von Ober-, Mittel- und Untereschenbach. Der genannte Hopfenanbau wird nicht mehr betrieben. Die Mühlen bestehen noch, doch stehen die Räder still: die Stolla-Mühle, die Baierleins-Mühle, die Utzenmühle, die Bölleins-Mühle und die Mühle von Ismannsdorf, alle am Eschenbach.

Von Ismannsdorf aus führt die Straße in Windungen zur Höhe mit Fichten- und Föhrenwald; Tannen nur noch vereinzelt. Dendriten (Kalk- oder Mergelstücke mit baum- oder moosförmiger Zeichnung und versteinerten Holzteilen) sind nur noch von Kennern ausfindig zu machen, heute zumeist

von Moos und Gehölz überdeckt. Das historische Städtchen Windsbach ist auch heute noch „reinlich und leidlich gepflastert“. Der Weg zum Unteren Tor führt sicherlich über die damals schon bestehende stark gewölbte Rezatbrücke, die Markgrafenbrücke.

In Geist's Tagebuchaufzeichnungen (nach „Goethe kommt durch Schwabach“ von Georg Hetzelein), auf die Bürgerordnung eingehend heißt es: „Wir aßen zu Mittag in Windsbach (Gasthaus zur Sonne). Hier fand ich, daß das Tischgebet von der ganzen Familie, sowohl als auch von dem übrigen Gesinde, ein jedes besonders laut, gebetet wurde“. Am Gasthaus (Besitzer heute Familie Gundel) ist keine Tafel angebracht, daß hier der hohe Gast zu Mittag gegessen habe.

Die nun folgenden Orte auf dem Weg nach Schwabach werden vom Dichter nicht alle genannt: Moosbach, Brunn, Kettersbach, Rudelsdorf (nicht Rudersdorf!), Günzersreuth, an Kammerstein vorbei, Haag; bei Goethe „Hoch“, wie dieser Ort heute noch im Volksmund genannt wird. Der genannte Anbau von Tabak wird noch betrieben, freilich nicht mehr in dem einstigen Umfang. Ehedem sind die Tabakblätter, fein säuberlich aufgefädelt, unter der Dachtraufe am Haus oder an der Scheune getrocknet worden; nun geschieht dies in den gemeinschaftlichen Tabakscheunen.

Das Lob, das der Reisende dem Innern von Schwabach zollt, gilt heute noch.

Geheimrat Goethe weilte mehrmals in der Oberamtsstadt Schwabach, wo der weiträumige Marktplatz einen gewinnenden Eindruck auf ihn gemacht hat (nach Hetzelein). Am 13. Juni 1788 übrigens speiste er im Gasthaus „Fürstenherberge“ des Reichsposthalters und zahlte – Geist hat genau Buch geführt – für das Mittagessen 52 Kreuzer und 4 Kronen, am Nürnberger Tor noch 4 kr für Pflasterzoll. Da Goethe genau haushalten und sparen mußte, wählte er diesmal, also am 5. November, von Großenried her kommend, das Tabernwirthshaus „Zum weißen Lamm“. Hier ließ 1901 der Historische Verein eine

Gedenktafel anbringen: „Hier weilte Goethe in der Nacht vom 5. auf 6. November 1797“.

Hetzelein schreibt in seinem Aufsatz: „Am Abend des 5. November 1797, an einem Sonntag, hielt vor dem „Weißen Lamm“ eine Reisekutsche an. Der Diener, der fröstelnd neben dem Kutscher gesessen hatte, sprang vom Bock, öffnete die Tür des Gefährts, durch die ein etwa 50-jähriger, korpulenter, braunäugiger Herr, sowie ein kleiner Mann, dessen lange Haare strählig über den Kragen des Rockes herabfielen, entstiegen. Der herausgetretene Lammswirt bejahte die Frage, ob sie hier übernachten könnten, und beteuerte, daß die hochbepackte Kutsche diebstahlsicher in dem langgestreckten Hof abgestellt werden könnte. Erst später erfuhr der Gastwirt wen er beherbergte: Es war seine Exzellenz, der Herzoglich-Sachsen-Weimar-Eisenachische Geheimrat, Staatsminister Johann Wolfgang von Goethe; sein Begleiter Professor Heinrich Meyer, ein Schweizer; sowie



Das Gasthaus „Zum weißen Lamm“ in Schwabach

sein Diener Ludwig Geist. Der Fuhrmann war nur gemietet.“

Die weiteren Tagebuchaufzeichnungen:

„Montag, 6ten November. Von Schwabach guter Weg über Reichelsdorf, durch Eubach (Eibach) und Schweinau, nach Nürnberg des Morgens 10 Uhr. Logie „Roter Hahn“.

damals am Josephsplatz. Ein renommierter Gasthof, bei dem er schon am 14./16. Juni 1780 abgestiegen war und 8 Gulden und 47 Kreuzer bezahlt hatte.

Hier in Nürnberg traf er seinen Freund Karl Ludwig von Knebel, besuchte einige Kunstkabinette, verbrachte frohe Stunden „mit Leuten verschiedenster Stände“ (Stettner) und mit von Knebels Freunden und Bekannten.

Zum Nürnberger Aufenthalt einige Blitzlichter (nach Hetzelein): Der Kaufmann P. W. Mertel schreibt in seinem Tagebuch am 9. 11. 1797: „Goethe war im Schießgraben (ein vornehmes Gasthaus). Major Knebel setzte mich neben ihn und wir sprachen ständig miteinander und sehr lebhaft. – Am 11. 11. war er bei mir und meiner Frau beim Abendessen und wir sprachen von den bildenden Künsten und vom menschlichen Geist. – Am 13. 11. saßen wir vergnüglich beisammen und Goethe war ziemlich gesprächig. Ich habe einen Menschen gesehen, der mir eine Menschheit war: Goethe“.

Nach zehn Tagen wurde „der Excellenz, dem Herrn Geheimrath von Goethe für die Zeit vom 6. bis 15. November mit unterthäniger Genehmigung“ vom Wirt Gruber eine Forderung von insgesamt 65 Gulden und 52 Kreuzern präsentiert. Diese Summe ergab sich aus „10 mal Logis mit Einheizung zu je 2 Gulden, 10 Mittagessen samt Käs und Brod, 5 mal Bier, täglich eine Bouteille ordinärer Wein, 2 Nachtessen, 3 Dutzend Bratwürste à 24 Kreuzer, 1 mal Burgunder, Kaffee, Schokolade und Brod zum Frühstück“ und extra

für den Bediensteten Geist 13 Gulden 40 Kreuzer.

Am Nachmittag des 15. 11. fuhr Goethe nach Erlangen und blieb im Hause Toussaint, rühmte die Stadt wegen der regelmäßigen Anlage, den breiten Straßen, der guten Beleuchtung bei Nacht, den Alleen und Vorgärten, und die Reise ging am nächsten Tag (16. 11.) über Baiersdorf, der heutigen B 4 entlang, nach Bamberg, wo er im „Lamm“ nächtigte, sich über die „angenehme Lage“ entzückte und am 17. November Kronach erreichte – da bricht das Tagebuch ab“ (Stettner).

Goethe verläßt Franken. Kurz bleibt er bei Schiller in Jena. Am 19. oder 20. November traf er dann in Weimar ein und war froh, die Holzsechte wieder im eigenen Herd prasseln zu hören.

Nun wieder zurück zu den örtlichen Gegebenheiten im heimatlichen Bereich:

Die Gründe, warum der Geheimrat das Bauerndorf Großenried der größeren Siedlung, dem Markt Bechhofen, vorgezogen hat, können im Nachhinein wohl vermutet, nicht aber geklärt werden. Bechhofen hatte das „Gasthaus zur Post“, das sicherlich auch gute Verhältnisse anbieten konnte. Wollte der 48-jährige (1749/1832), auf der Höhe seines Lebens stehende Mann nicht erkannt werden, also inkognito reisen? Ging dem Gasthaus „Zum Engel“ ein guter Ruf voraus? Wollte er dort, wo die Salzstraße Nürnberg – Augsburg die Altmühl kreuzt, eine Nacht verweilen? Waren die Großenrieder Stallungen zur Rast der Pferde besser? Mußte er sparen?

Oder war es gar die schöne Müllerin, die in der Nachbarschaft von Großenried gelebt haben soll? Eisenbrand meint, daß die niedliche Geschichte von der schönen Müllerin sich inhaltsmäßig unmittelbar an den Aufenthalt ereignet haben müßte und daraus nach verschiedenen Umarbeitungen die „Schöne Müllerin“ entstanden ist. Stettner hingegen stellt fest, daß Goethe die schöne Müllers-tochter mit ihren schwarzen Augen, ihrem

schwarzem Haar und den roten Wangen in der Erlenmühle des Zandtgrundes aus Zeitgründen – eine Stunde abseits des Reisewegs – gar nicht besuchen konnte, und schon vor allem deswegen, weil das schöne Mädchen 1797 noch unentdeckt in Bernhardswinden auf dem elterlichen Bauernhof verweilte und erst 1809 dort aufzog.

Jedenfalls ist in Goethes Tagebuch kein Eintrag über die „schöne Müllerin“ oder über die Verse „Im stillen Busch den Bach hinab“ (in Anlehnung an die Fahrt von Eschenbach nach Windsbach), oder gar von einer schönen Abweisung und einem Verjagen aus dem Hause mit „es lärmten die Verwandten und zwei verfluchte Tanten, die machens teuflisch arg“ vorhanden. Vielleicht sollte man diese Vermutungen mit dem Heimathistoriker Heinrich Krauß abtun: „auf keinen Fall hatte Goethe, der den Kopf voller wissenschaft-

licher Betrachtungen hatte, Zeit zu persönlich erlebten Liebesromanen. Literarische Erinnerungen, nicht persönliche Erlebnisse und Liebesepisoden mögen beim späteren Niederschreiben des Gedichtes von der „Ungetreuen Müllerin“ vor seiner Seele geschwebt haben.“

Mehr Wirklichkeitsnähe hat die folgende Anekdote: Wenige Minuten, nachdem die Kutsche mit dem Weimarer Geheimrat das kleine mittelfränkische Bauerndorf Großenried und die staubige Dorfstraße den Berg hinab und über die Altmühlbrücke gerollt war, nagelte der Wirt an den Fachwerkbalken neben der großen Rundbogentüre ein Täfelchen, daß Goethe bei ihm genächtigt und prächtig geschlafen habe.

Das Goethehaus in Großenried steht ganz sicher noch heute mit denselben Grundmau-



Das Gasthaus „Zum Engel“ in Großenried. Am Westgiebel findet sich die Inschrift: „In diesem Haus übernachtete einst der Dichter Johann Wolfgang von Goethe auf seiner Schweizer-Reise am 4. November 1797“.

ern und dem hohen fränkischen Dach; es soll ja schon den 30-jährigen Krieg erlebt haben. Die Besitzer haben immer wieder gewechselt. Das Gasthaus „Zum Engel“ ist das Geburtshaus des Autors. Und nun kramt er ein bißchen in seinen Erinnerungen, die auf fast acht Jahrzehnte zurückgehen:

Das zweigeschoßige Elternhaus hatte an beiden Giebeln gut gearbeitetes Fachwerk, das heute nur noch auf der Ostseite erhalten geblieben ist; die Westseite wurde verputzt, um das Balkenholz vor Verwitterung zu schützen.

Der Westgiebel trug, und daran kann sich der Verfasser noch gut erinnern, bis kurz nach dem 1. Weltkrieg eine schon etwas verwitterte Aufschrift, doch immerhin noch leserlich, daß in diesem Haus der Dichter Johann Wolfgang von Goethe am 4. November 1797 auf seiner 3. Schweizerreise übernachtet hat. Das Bezirksamt Feuchtwangen ließ dann 1924 den vollen Text in eine Jura-Marmortafel ein und an der Stelle anbringen, wo die Schrift gestanden hat. Auch die Restaurierung des Hauses hat die Tafel im Mauerwerk gelassen und der Wortlaut ist gut leserlich.

Das „Goethezimmer“ war allen im Hause, auch den Kindern, wohl bekannt und vertraut. Es lag im Obergeschoß in der Nordostecke mit Blick zum großen Garten und in den weiten Altmühlgrund bis nach Ornau. Gästen, die im Goethezimmer nächtigen wollten, durften die Kinder den Weg weisen, mit dem Kerzenleuchter vorausgehend.

Vom Dichter selbst, dem großen Meister der deutschen Sprache, wurde nicht gesprochen. Er hatte sich sicher auch in das von jedem Wirt zu führende „Übernachtungsbuch“ eintragen müssen; dieses ist bedauerlicherweise verschwunden.

Bis vor etwa 15 Jahren blieb das Goethezimmer noch als Wohnraum für Flüchtlinge

und Heimatvertriebene und dann für die Angehörigen des Hauses erhalten, doch dann wurde es im Zuge eines grundlegenden Innenaus- und Umbaus in die Wohnung integriert.

All die Jahrzehnte des Erinnerns war das Goethezimmer ein quadratischer Raum von vier mal vier Metern, hatte ein zweiflügeliges Fenster nach Osten, einen klassizistischen Kachelofen, der vom Gang aus geheizt werden konnte, weißgekalkte Wände, ausgetretenen Föhrenholz-Fußboden, eine wuchtige grauweiße Tür mit schmiedeeisernen Beschlägen und einem großen Schnappschloß, darin ein rostiger Schlüssel steckte. Die zwei Betten waren einfach, die Bezüge aus kariertem Leinen. Bei der großen Innenrestaurierung des Hauses verschwand alles Inventar – und das ist aber schade, daß wirtschaftliche Interessen den geschichtlichen Belangen vorgezogen werden. Lediglich einige gußeiserne Ofenplatten und einige Ofenkacheln sind noch vorhanden, aber in privaten Händen.

Noch lebt der Name Goethe in der Erinnerungstafel, in den Namen „Goethehaus“ und „Goethezimmer“ und neuerdings in der „Goethestraße“ des Marktes Bechhofen fort; bei der Gebietsreform wurde die frühere Gemeinde Großenried nach Bechhofen eingemeindet.



Vor 200 Jahren also durchquerte Goethe unser Frankenland vom südlich gelegenen Dinkelsbühl über Nürnberg, Bamberg und Kronach, verließ es im nördlichen Zipfel bei Probstzella, bis er Weimar erreichte. Den überschaubaren heimatlichen Bereich durchfuhr er von Dinkelsbühl über Großenried bis Schwabach und Nürnberg. Erfreulich, daß im Zeitalter der Nostalgie die Erinnerung an das Meistergenie deutscher Sprache wenigstens hier und da auflebt und bewußt gemacht wird.



Grettstädter Grundschüler erforschen ihre Heimatgeschichte

Preis im Schülerwettbewerb erhalten

Im Schuljahr 1995 / 96 führte die „Gesellschaft der Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e.V.“ unter der Leitung von Dr. Ernst Krenig (Würzburg) erstmals einen Schülerwettbewerb durch.

An dem Wettbewerb konnten sich einzelne SchülerInnen oder Schulklassen aller Schularten ab der 3. Jahrgangsstufe beteiligen. Das Motto hieß: „Junge Geschichtsforscher“. Bearbeitet werden sollten Zeugnisse aus der unterfränkischen Heimatgeschichte. Die Art der Darstellung war freigestellt.

Einen dritten Preis in der Altersgruppe I errang die Klasse 4b der Grundschule Grettstadt im Landkreis Schweinfurt mit einem Balladenbilderbuch zu einem sagenumwobenen Bildstock in der Gemeindeflur.

Der ausgewählte Bildstock gehört zum Ortsteil Untereuerheim der Gemeinde Grettstadt und steht in der Flurmarkung „Schnäpferlein“ nahe der neuen Autobahnbrücke. Bei den Ortsbewohnern trägt er den Namen „Michelsmarterle“. Seine Setzung basiert auf einer Jagdfrevelsage. Diese wurde 1956 vom damaligen Obereuerheimer Volksschullehrer Helmut Rauh (späterer Schulrat im Landkreis Würzburg) aufgezeichnet.

So lautet die Fassung der Sage bei Herrn Rauh:

Sage vom Wilddieb

Am Saume des Wäldchens nach Weyer saß einmal, es ist schon gar lange her, ein Mann auf dem Anstand. Er war nicht der rechtmäßige Besitzer der Jagd; sonst hätte er keinen Grund gehabt, sich das Gesicht mit Ruß zu schwärzen. Nicht lange saß er auf dem morschen Baumstumpf, da wechselte etwa 80 Gänge von ihm ein Reh aus dem Walde, schaute sich vorsichtig um und begann dann im fetten Klee zu äsen. Der



Seit wann der ursprüngliche Bildstock nicht mehr da ist und wie er aussah, ist den Dorfleuten nicht bekannt. Der Bildstock wird regelmäßig erneuert. Säule und Sockel, beide aus Eichenholz, wurden 1934 frisch gesetzt. Die Erneuerung des Bildkastens wurde Mitte der 70-er Jahre vorgenommen. Das Bild im Glaskasten stiftete Herr Emil Walter (83 Jahre) aus Untereuerheim. Es stammt von seinen Großeltern. Mehr ist darüber nicht bekannt. Höhe der Bildstocksäule: 2 Meter, Höhe des Bildkastens: 75 cm, Höhe des Kreuzes: 20 Zentimeter.

Wilderer legte seine alte Flinte an und drückte los; das Reh jedoch verschwand mit einigen schlanken Sätzen im Walde. Es war anscheinend vollständig gefehlt. Darüber ärgerte sich der Schütze gewaltig, und als gerade höchstens 20 Schritte vor ihm ein Hase aus dem Wald gehoppelt kam, murmelte er voll Ingrim in den struppigen Bart: „Wenn ich den wieder fehle, soll mich doch gleich der Teufel holen!“ Der Schuß